

Arbeit Thomas Kaufmanns mit Präzision auf die Musikgeschichte zu projizieren. Eine künftige Darstellung zum Thema musikalischer Konfessionalisierung wird dennoch an diesem Band nicht vorbeikommen. Orts- und Personenregister erleichtern den Umgang mit den Beiträgen, der Band weist bezüglich der Herstellung und Ausstattung die für den Verlag bekannte Qualität auf.

Joachim Kremer

Musik in Baden-Württemberg, Jahrbuch 2013, Bd. 20, hg. von Ann-Katrin ZIMMERMANN im Auftrag der Gesellschaft für Musikgeschichte in Baden-Württemberg, München: Strube Verlag 2013. 310 S. ISBN 978-3-89912-170-4. € 24,-

Dem bereits 72. Jahrbuch der Gesellschaft für Musikgeschichte in Baden-Württemberg ist im Jahr 2013 ein bewegender Nachruf auf den verstorbenen Musikwissenschaftler Walter Salmen aus der Feder von Manfred Hermann Schmid vorangestellt. Er würdigt eine der prägenden Gestalten des Faches als Wissenschaftler, der sich um die Landesgeschichte in besonderer Weise verdient gemacht hat. Ein zweiter sehr persönlicher Nachruf von Ulrich Prinz erinnert an das 2012 verstorbene musikalische Multitalent Karl Michael Komma.

Die Wichtigkeit landesgeschichtlicher Musikforschung macht gleich der erste Beitrag von Torsten Mario Augenstein über die Musik in der Benediktinerabtei Zwiefalten klar. Die umfangreiche Studie beschränkt sich dabei nicht nur auf die Betrachtung der erhaltenen Chorbücher aus dem beginnenden 17. Jahrhundert, sondern gibt einen breiten Überblick von der Geschichte des Orgelbaus bis hin zur exemplarischen musikanalytischen Untersuchung einzelner im Kloster zu verortenden Magnificat-Kompositionen. Bei näherem Hinsehen und im Licht der momentan intensiv geführten Diskussion um das Schlagwort Kulturtransfer wird das Ausmaß klar, in dem die Benediktinermönche des Klosters ausländische Musik insbesondere italienischer Komponisten rezipierten und wohl auch zum Erklären brachten.

Auch der Beitrag von Samantha Owens über den Komponisten Theodor Schwartzkopff (1659–1732) greift die Debatte um den Kulturtransfer auf. Sie beschäftigt sich mit dem Einfluss des französischen Stils in der Musik am Württemberger Hof ab den 1670er Jahren. Ein Hauptaugenmerk legt sie auf die von Schwartzkopff gestalteten Musiktheateraufführungen. Diese waren nicht nur musikalisch, sondern auch diplomatisch bedeutsame Ereignisse. Gerade im Hinblick auf die politische Dimension einer Opern- oder Ballettdarbietung erscheint die Vermischung verschiedener Regionalstile in den Werken Schwartzkopffs bemerkenswert zu sein. Französische Elemente stehen selbstverständlich neben deutschen und italienischen Einflüssen.

Giuseppina La Face Bianconi nähert sich dem wohl berühmtesten Lied Franz Schuberts (1797–1828), der Forelle (D550), aus musikdidaktischer Perspektive. Den ersten Teil ihres Beitrags stellt sie unter die Leitfrage, wie die Vertonung des Textes von C.F. Schubart im Unterricht für SchülerInnen oder Studierende am besten aufzubereiten sei. Der zweite Abschnitt des materialreichen Aufsatzes beschäftigt sich mit dem Variationensatz aus Schuberts Forellenquintett (D667) und dessen Vermittlung im Unterricht. Mutig wagt sich die Autorin auf das Feld der Vermittlung von musikalischer Bedeutung und findet über synästhetische Überlegungen den Weg zu einem hermeneutischen Versuch über die Komposition aus dem Jahr 1819. Ihre Interpretation ist geprägt von der Vorstellung von Traum und Wirklichkeit und ihrer Widerspiegelung in der Musik.

Beim Blick auf ein bisher unbekanntes Klavierlied Friedrich Silchers (1789–1860), den Rafael Rennicke eröffnet, wird nicht nur beinahe dramatische Musik sichtbar. Sie sticht in

vielfältiger Weise aus dem bekannten Schaffen Silchers heraus. Die Komposition gibt darüber hinaus einen Einblick in die Geistes- und Lebenswelt im Württemberg des beginnenden 19. Jahrhunderts. Das als freundschaftlich-intimes Albumblatt im Jahr 1822 aufgezeichnete Lied für Luise Bahnmaier ist ein Dokument für Silchers enge Verbindung zu dieser einflussreichen Tübinger Theologenfamilie.

Die Betrachtungen von Christoph Öhm-Kühnle rücken einen weniger bekannten Zeitgenossen Friedrich Silchers ins Blickfeld. Die Studie über Friedrich Schmidt (1802–1873) ergänzen unser Bild des Stuttgarter Musiklebens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Als Hofchauspieler, Chordirektor, Korrepetitor und Komponist stand Schmidt niemals in vorderster Reihe. Seine Vertonungen der berühmten Schilflieder Nicolaus Lenaus wurden von Zeitgenossen hochgeschätzt. Christoph Öhm-Kühnle ruft nicht nur den fast vergessenen Künstler wieder ins Gedächtnis, er legt seinem Beitrag auch ein Werkverzeichnis bei.

Die Biographie der Komponistin und Kammermusikerin Margarete Schweikert (1887–1957) von Brigitta Schmid ist eine lesenswerte Darstellung der Geschichte einer Künstlerin in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Schweikert wurde von der zeitgenössischen Musikkritik als Interpretin und Komponistin mitunter frenetisch gefeiert. Doch ihr steiler Weg in die erste Reihe der musikalischen Aufmerksamkeit wurde jäh unterbrochen. Man wünscht sich mehr zu erfahren über die genauen Umstände und die Motive, die Margarete Schweikert dazu bewogen haben, ihre Karriere zugunsten der Familie aufzugeben.

Joachim Kremer bereichert den Band um eine Studie zum Stuttgarter Verein für Klassische Kirchenmusik. Er liefert hierbei nicht nur wichtige neue Erkenntnisse zur Bach-Rezeption in Württemberg, sondern umreißt auch Ideologien und Strömungen, die hinter der Rezeption „Alter Musik“ im 19. Jahrhundert standen. Kremer schildert sowohl die Suche nach Reinheit und das Ideal der Einfachheit, die man in der Musik Bachs zu finden meinte, als auch die nationalistischen Motive und die Suche nach echter deutscher Tonkunst. In einem vorläufigen Fazit weist der Aufsatz auf zahlreiche Anknüpfungspunkte für weitergehende Forschungen hin.

Der deutsche Südwesten stand bisher nicht im Zentrum der Forschungen über die Geschichte der Jugend- und Jugendmusikbewegung. Andreas Meyer zeigt, dass die Musikwissenschaft in diesem Bereich deutlichen Nachholbedarf hat. Er entwirrt die scheinbar unüberschaubaren Verflechtungen der verschiedenen Phasen und Strömungen der Laienmusikbewegungen des beginnenden 20. Jahrhunderts und zeigt Perspektiven auf, in welche Richtung zukünftige Forschung gehen könnte. Einen Schwerpunkt legt Meyer auf die spezifischen regionalen Voraussetzungen Südwestdeutschlands und vermutet, dass die hier ansässigen Teilgruppierungen stärker der Kirche und der alten Musik zugeneigt waren, als dies andernorts der Fall war.

Das Wirken des Pianisten, Musikpädagogen und Musikgelehrten Jürgen Uhde (1913–1991) ist Gegenstand des Aufsatzes von Andreas Traub. Neben einer Biographie dieser prägenden Gestalt des Stuttgarter Musiklebens bietet die Studie Textauschnitte aus Uhdes wichtigsten theoretischen Texten. Einen Zeitgenossen und Bekannten Jürgen Uhdes nimmt Jörg Martin in seinem Beitrag unter die Lupe. Der Autor veröffentlicht die „Adventsbriefe“ des Komponisten Helmut Bornefeld (1906–1993). In den Jahren von 1939 bis 1946 schrieb der streitbare Musiker unter dem Eindruck des Kriegsgeschehens Rundbriefe an seine Freunde und Bekannten. Diese sind nicht nur wichtige Zeugnisse des Kriegsgeschehens, sondern auch bedeutende musikhistorische Quellen.

Insgesamt ist dieses Jahrbuch ein bemerkenswertes Abbild der ganzen Breite baden-württembergischer Landesmusikforschung. Es bemüht sich um Vielfalt und stellt verschiedene methodische Ansätze gleichberechtigt nebeneinander. Moritz Kelber

Musik in Baden-Württemberg, Jahrbuch 2014, Bd. 21, hg. von Ann-Katrin ZIMMERMANN im Auftrag der Gesellschaft für Musikgeschichte in Baden-Württemberg, München: Strube-Verlag 2014. ISBN 978-3-89912-183-4. € 24,-

Einen vielseitigen Querschnitt liefert der aktuelle Band des Jahrbuchs Musik in Baden-Württemberg: Einleitend berichtet Andreas Traub in zwei Beiträgen über aktuelle Forschungen zur liturgischen Musik in den Klöstern Hirsau und Zwiefalten. Christoph Öhm-Kühnle beschäftigt sich mit einem „Clavier-Buch“ [1697] der Magdalene Wilhelmine von Württemberg (1677–1742), das lediglich in einer Stichvorlage von 1942 überliefert ist. Zahlreiche Notenbeispiele geben einen aussagekräftigen Einblick in die Sammlung und rechtfertigen Öhm-Kühnles Wunsch nach einer umfassenden Neuauflage. Joachim Kremer setzt sich mit Bewerbungsschreiben als musikbiographische Quellen auseinander. Als Beispiel dienen ihm die Bewerbungen von Mitgliedern eines Schweinfurter Zweiges der Bach-Familie auf Vakanzen in Wertheim am Main und Weikersheim. Die Texte bezeugen deren hohes Maß an Migrationsbereitschaft.

Ein Schluss, zu dem 1774 bereits Christian Friedrich Daniel Schubart (1739–1791) kam, als er feststellte, „daß die deutschen Virtuosen exiliren müssen, wenn sie Brod haben wollen“. Tobias Bonz zitiert Schubart in seinem Artikel zu Jean Gaspard Weiss (1739–1815). Die Karriere des Elsässer Flötisten nimmt eine interessante Wendung, als der von der Londoner Musikszene gefeierte Flötist den Musikerberuf an den Nagel hängt, um in der Heimat ein vergleichsweise bürgerliches Leben zu führen. Der Artikel enthält ein tabellarisches Werksverzeichnis.

Überaus umfangreich ist Andrea Chegais Studie zu Niccolò Jommellis Oper „Il Vologeso“, deren Uraufführung 1766 in Ludwigsburg stattfand. Sprachlich erscheint der Text stellenweise etwas komplex (ein Umstand, der der Übersetzung aus dem Italienischen Original geschuldet sein dürfte), doch tut dies der Qualität Chegais Untersuchung keinen Abbruch, die anhand detaillierter Analysen des Handlungsverlaufs den Anteil der Arie am dramatischen Geschehen auslotet.

Der instrumentenkundlich interessante Beitrag Friedemann Kawohls gewährt Einblicke in die Familiengeschichte des Skrjabin-Vertrauten Alexander Moser. Aus Unterkirnach stammend, handelten Mosers Eltern in Moskau mit Orchestrien. Diese mechanischen Musikautomaten erlebten in Russland eine besondere Tradition, an der Mosers Familie nachhaltig beteiligt war, etwa durch die Entwicklung eines Riesendampforchestriens. Moser selbst fertigte für Skrjamins Werk „Prométhée. Le Poème du feu“ ein Lichtklavier an, mit Hilfe dessen zur Musik synästhetisch ergänzende Lichteffekte erzeugt werden konnten.

Eine Lanze für die Organologie bricht auch Anselm Hartinger, der den Stellenwert von Musikinstrumenten als Quelle musikwissenschaftlicher Forschung betont und in diesem Zusammenhang von einem Symposium zur Claviermusik Carl Philipp Emanuel Bachs berichtet, das im Mai 2014 in Stuttgart stattfand.

Michael Strobel schließlich würdigt den Tenor Wolfgang Windgassen, der im vergangenen Jahr 100 Jahre alt geworden wäre. Ein weiterer Jubilar, der Reutlinger Komponist Veit Erdmann, der 2014 seinen 70. Geburtstag feierte, kommt im Gespräch mit Rafael Renniecke zu Wort.